

Günther Frieb

### ***In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?***

*Gesellschaftskonzepte im Vergleich. Armin Pongs, Band 1 und 2. Dilemma Verlag, München 1999/2000, 282 und 319 Seiten, 46 D-Mark/Band.*

Der Nobelpreisträger für Ökonomie, Amartya Sen, hat unlängst die Frage gestellt, „wo denn in der Freiheit des globalen Marktes die zwei anderen Grundsätze der französischen Revolution, nämlich Gleichheit und Brüderlichkeit“, blieben. Der ketzerische Unterton in Sens Frage verweist indes pointiert auf einen gesellschaftlichen Wandlungsprozess, der sowohl den Staat als auch den Einzelnen immer mehr aus der Solidargemeinschaft entlässt. Zwar eröffnen sich den Menschen im Gefolge einer sich rasant und radikal verändernden Welt ungeahnte Möglichkeiten, doch sieht sich der Einzelne, im Fokus eines *Anything goes* und globalisierter Märkte, einem anonymen Ganzen mehr oder weniger ausgeliefert.

Mit dem Gewinn von Freiheit und Autonomie geht zugleich auch ein Verlust von klarer Orientierung an festen Normen und Rollen einher. Befinden wir uns eigentlich noch in „guter Gesellschaft“? Bröckelt der soziale Kitt, droht die Gesellschaft auseinander zu driften?

Was liegt da näher, als bei ausgewiesenen Kennern der Gesellschaft nachzufragen. Der Journalist Armin Pongs hat dies in den vorliegenden zwei Bänden getan und 24 international renommierten Soziologen die Frage gestellt: „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“ Die insistierende, ja provokante Frage stellt Pongs indes nicht ohne eine gewisse Ironie zur Disposition. Eine klare Antwort fällt schwer, denn jeder versteht unter Gesellschaft etwas anderes – „sie lässt sich weder kategorisieren noch eingrenzen, sie bewegt und wandelt sich ständig.“ Allerdings, so scheint es, überholt sich diese Tendenz zum Wandel immer

schneller selbst, wie ein inflationärer Gebrauch von „Bindestrich-Gesellschaften“, zum Beispiel Zivilgesellschaft, zeigt. Gleichwohl setzen die beiden Bände genau hier an: Anhand der 24 Porträts werden kurz und prägnant die verschiedenen Gesellschaftsmodelle beschrieben und kritisch hinterfragt. Das Ergebnis ist ein facettenreiches Bild des Standes gegenwärtiger Gesellschaftsforschung.

Dabei erweist sich die Idee des Autors, die Soziologen im Stil des Reporters zu befragen, nicht nur als originell, der Leser wird gleichsam in die Gespräche mit eingebunden und zum Dialog mit den Experten angeregt. Unterhaltsam und gelungen sind zudem die Zeichnungen des Karikaturisten Klaus Espermüller, die die Porträts thematisch begleiten. Die beiden Bände sind klar strukturiert. Einer kurzen Vorstellung der Experten mit ihren jeweiligen Konzepten folgt ein standardisierter Fragenkatalog zu ihrer Person. Den eigentlichen Schwerpunkt

bilden die jeweils mehrseitigen Interviews. Hier spürt Pongs die Essenz der einzelnen Konzepte auf und präsentiert diese in einer klaren und verständlichen Sprache. Begriffe wie Integration, Differenzierung, Individualisierung und Globalisierung, die sich wie ein roter Faden durch die Gespräche ziehen, verlieren ihre Unschärfe und werden unter verschiedenen Perspektiven diskutiert. Gerade darin liegt auch der besondere Reiz dieser soziologischen Lesebücher.

Anthony Giddens, bekannt geworden durch seine Vorschläge zur Erneuerung der Sozialdemokratie, charakterisiert den Beschleunigungsprozess der Moderne mit einem Begriffe aus der indischen Mythologie – dem „Jaganath-Wagen“. Dieses „Gefährt“ verfügt über eine enorme Antriebskraft und zerstört alles, was sich ihm in den Weg stellt. Um nicht überrollt zu werden, „müssen wir auf das Gefährt aufspringen und mitfahren“. Auch der Schweizer Peter Gross verortet in unserer Gesellschaft eine „ungebremste Wachstums- und Steigerungsdynamik. Die globale Gesellschaft produziere eine Vielzahl von Optionen und Lebensstilen. Als „Bürger vieler Welten“ gestalte jeder seine eigene

Collage. Allerdings, so Gross, schließe das globale Leben auch Gefahren ein, wie sich an Schäden von Menschen, Kultur und Natur zeige. Unterdes sei auch der Verzicht „eine zwingend notwendige Option“.

Während Gross seine Erfindung der „Multioptionengesellschaft“ kritisch relativiert, geht der Münchner Armin Nassehi in seiner Betrachtung der Gesellschaft einen Schritt weiter. Um den Anforderungen einer funktional differenzierten Gesellschaft gewachsen sein zu können, so argumentiert er, müsse sich der Einzelne von den kollektiven und sozialen Zwängen notwendigerweise emanzipieren. Zwar versucht sich Nassehi einen gesellschaftlichen Ort vorzustellen, „von dem her oder auf den hin sich die funktionalen Teilsysteme der Gesellschaft koordinieren könnten“, doch bleibt dieser Ort bei aller Schwierigkeit seiner Bestimmung nicht nur bei Nassehi diffus.

In einer „dynamischen Gesellschaft“ (Renate Mayntz) rücken Bildung (Karl-Ulrich Mayer) und Wissen (Karin Knorr-Cetina) sowie Kommunikations- und Informationstechnologien (Scott Lash, Gianni Vattimo) mehr und mehr in den Mittelpunkt. Das verlange von dem

Einzelnen nicht nur „höhere Selbstständigkeit und größere Verantwortung“ (Giddens), sondern auch „mehr Flexibilität, Mobilität und Kreativität“ (Richard Sennet). Doch in der Einschätzung darüber, welche Aufgaben der Staat in diesem Prozess wahrnimmt, welche Rolle er künftig spielen wird, sind die Experten unterschiedlicher Meinung. Wenn Martin Albrow bereits heute die „Ablösung des Nationalstaates“ durch eine „Weltgesellschaft“ erkennen will, ist dies vielleicht etwas zu voreilig. Dass die Politik aber ihre „klassischen Aufgaben“ verliert (Helmut Willke), scheint indes unstrittig. Die Schlagwörter sind hier: Flexibilisierung, Eigenverantwortung und Subsidiarität.

Der Kommunitarist Amitai Etzioni hat zwar nichts gegen mehr Eigenverantwortung, aber er wendet sich gegen eine Überbetonung des „marktliberalen Individualismus“ – ein Ungleichgewicht zwischen sozialer Verpflichtung und individueller Autonomie gefährde die Solidarität. Und Axel Honneth fordert, dass der Staat in Zeiten der Globalisierung seine Schutzfunktion erweitern müsse. Denn mehrfachen Gewinnern stehe eine Vielzahl von Verlierern gegenüber. Durch eine

„Erweiterung von Anerkennungsprozessen“ könnten auch Ausgeschlossene integriert werden. Dies fordert auch Ulrich Beck. Er ist überzeugt, dass der Gesellschaft zukünftig die Arbeit im klassischen Sinn ausgehen wird. Folglich müsse Arbeit und Arbeitswelt neu definiert werden; die Gesellschaft „sollte sich nicht ausschließlich über Erwerbsarbeit definieren“.

Dies hat freilich wenig mit der Bürgergesellschaft zu tun, die Ralf Dahrendorf reklamiert. Bei der notwendigen Reform des Wohlfahrtsstaates dürfe der Staat Initiativen nicht verhindern. Ein ausufernder Wohlfahrtsstaat, der den Menschen fast alles abnehme, führe zu einem Verlust privater Verantwortung und privater Hilfe. Eng verknüpft mit den Erosionsprozessen in Politik und Staat, dem Rückgang moralischer Mehrheiten und dem Verlust von Gewissheiten, ist auch die spannende Frage: Werden sich jenseits herkömmlicher Institutionen und Solidaritäten künftig neue Solidaritätsmuster entwickeln? Die meisten Befragten üben sich mit ihren Prognosen jedoch in vornehmer Zurückhaltung. Während Dahrendorf sich auf die meteorologische Weisheit bezieht,

„dass es morgen genauso sein wird wie heute“, antwortet Neil Postman eher pragmatisch: „Die Probleme, die morgen anstehen, werden wir in der Zukunft lösen.“ Andere Prognosen reichen von „institutionalisierter Solidarität“ (Mayer), einer Art „Zwangssolidarität“ im Sozialstaat, bis hin zur Position von Lash, dass die neuen Informationsstrukturen die herkömmlichen Bindekräfte der Gesellschaft ersetzen werden.

Einig sind sich die Experten, dass die „Entzauberung der Welt“ unaufhörlich voranschreitet. Von daher bestehe die zentrale Herausforderung für den Einzelnen wie auch der Gesellschaft darin, sich auf den gesellschaftlichen Wandel einzulassen, sich mit ihm auseinander zu setzen. Fest stehe, dass die hochkomplexen Prozesse nicht nur die im sozialen Wandel befindlichen sozialen Gebilde (Familie, Wirtschaft, Recht, Staat) immer mehr infrage stellen, sondern auch die zugeordneten Ideensysteme und Ideologien. Monotone Kassandrarufer nützen freilich wenig; nach Richard Sennet geht es vielmehr darum, „neue Konzepte zu finden, um auf die Veränderungen zu reagieren“. Einen möglichen Weg sieht er im

Kompromiss „einer moderaten Flexibilisierung bei Aufrechterhaltung von sozialen Garantien“.

Trotz aller Unterschiede in den Betrachtungen – eines ist den in den vorliegenden Bänden versammelten Konzepten gemeinsam: Kein Modell kann soziale Wirklichkeit erschöpfend erfassen; und so muss die Frage, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben, letztlich offen bleiben. Gleichwohl vermitteln die Bände von Pongs eine neue Einsicht in Gesellschaft und können darüber hinaus ihrem selbst gesetzten Anspruch gerecht werden, Impulse für eine öffentliche und hoffentlich nachhaltige Diskussion zu geben. Transparent wird vor allem auch die der Gesellschaft inhärente Dialektik von Freiheit und Sicherheit, von globaler Wirtschaft und sozialem Zusammenhalt sowie von Autonomie und Solidarität. So könnte ein möglicher Befund des Buches lauten: Eine Polarisierung der scheinbaren Gegensätze treibt die Gesellschaft auseinander, wogegen eine schrittweise Annäherung – im Spannungsfeld eines Entwicklungsprozesses – die Gesellschaft zusammenhält. Darin liegen Risiko und Chance nicht nur unserer heutigen Gesellschaft.